

Die Krone in der Schweiz.

Äußerungen eines Schweizer Währungs-
fachmannes.

Von unserm Berner Korrespondenten.

Zürich, im März.

Der Tiefstand der österreichischen Krone in der Schweiz, wo die Banken diese nur mehr von ihren ständigen Kunden entgegennehmen, während sie die Umwechslung für Fremde gänzlich zurückweisen, ist, wie der Direktor des Schweizer Bankvereines Stanger in einer längeren Unterredung mit Ihrem Berner Korrespondenten ausführte, auf verschiedene Ursachen zurückzuführen. Zunächst ist der Umstand maßgebend, daß der Schweizer Franken ungewöhnlich hoch steht, weitaus höher als jede andre neutrale Valuta. Während die schwedische, norwegische, dänische, holländische Währung sich in der Schweiz gerade auf pari hält, die spanische sogar darunter steht, erreicht der Schweizer Franken eine Höhe, die nicht mehr als gesund bezeichnet werden kann. Dies drückt sich am besten in dem Verhältnis zu den Kursnotierungen der siegreichen Staaten aus, von denen französische und belgische Franken heute zwar höher bewertet werden als noch vor vier Monaten, aber doch noch immer billiger sind als vor dem Kriege. Und die italienische Lira wird gerade mit drei Vierteln ihres ursprünglichen Wertes berechnet. Diese abnorme Höhe des Schweizer Franken bedingt natürlich auch das Sinken der Krone. Dazu kommen aber noch andre Umstände, die preisdrückend wirken. Zunächst ist es, wie Direktor Stanger hervorhebt, der von Deutschösterreich verkündete Gedanke, sich an Deutschland anzuschließen. Da an dem Ernste dieser Absicht nicht zu zweifeln ist, mußte mit dem natürlichen Kurssturz der Mark die Krone mitgerissen werden. Denn auch darüber kann kein Zweifel bestehen, daß Österreich, falls es Deutschland wirklich angeschlossen wird, dessen enorme Kriegsverpflichtungen wird tragen helfen müssen. Es wird Teilhaber an der Schuld von 300 oder mehr Milliarden werden, die Deutschland wenigstens buchmäßig aufzuerlegt werden dürften. Man täusche sich darüber keinen Augenblick, daß diese Forderung erhoben werden wird. Frankreich allein hat eine Schuldenlast von rund 180 Milliarden Franken. Es führte den Krieg zweifellos weit teurer als Deutschland, das trotz eines Mehrfrontenkrieges auch nur etwa denselben Betrag verbrauchte. Dazu kommen Englands Forderungen von rund 100 Milliarden, und die der kleineren Staaten werden mit 20 Milliarden eher zu niedrig als zu hoch angesetzt werden. Die Entente war sicherlich in ihren Geldausgaben während des Krieges sehr generös; aber sie konnte nicht anders, sie mußte jeden geforderten Preis bezahlen, mußte namentlich, da einige ihrer Mitglieder

Wiederherstellung der zerstörten nordfranzösischen Departements gesellen. Da nun Deutschland, wie immer wieder versichert wird, den Wunsch hat, Deutschösterreich angeschlossen zu werden, mußte es einen Anteil an Deutschlands Schulden übernehmen, weshalb seine Währung schon heute in vollste Abhängigkeit von der deutschen gebracht wird. Sinkt nun die Mark mit Rücksicht auf die bevorstehenden Lasten, die Deutschland aufgebürdet werden, so muß die Krone in demselben Verhältnisse fallen. Die Maßnahmen, die heute Tschechen und Jugoslawen treffen, um ihre Noten von denen Deutschösterreichs abzusondern, können die fallende Tendenz auch ihrer Kronennoten nicht aufhalten, weil vorerhand keine Anzeichen sichtbar sind, daß diesen neuen Staaten durch Ententeanleihen finanziell ausgeholfen würde. Hier gelten vorläufig alle Staaten der ehemaligen Monarchie als gemeinsame Schuldner. Eine zeitweilige Erholung des Kronenkurses ist zu erwarten, wenn die Unterzeichnung des Präliminarfriedens in Aussicht stehen wird. Das sicherste Mittel, der Krone und der Mark anzuhelfen, wäre natürlich eine Ententeanleihe, die indessen nach den Ansichten, die in Zürich herrschen, vorläufig als unwahrscheinlich gelten muß.

Sobald der definitive Friede abgeschlossen sein wird, ist anzunehmen, daß Mark und Krone etwa auf die Hälfte ihres ursprünglichen Wertes hinaufgehen werden. Dieses Ansteigen wird aber nicht wegen des inneren Wertes der beiden Valuten erfolgen, sondern wegen des Fallens des Schweizer Franken, der allmählich wieder seine normale Kaufkraft erhalten wird. Es ist eine trügerische Annahme, daß sich die Schweiz in einer rosiggen finanziellen Lage befinde. Gewiß wurde 1915 und 1916 viel verdient, aber diese Verdienste werden in vielen Fällen ebenso rasch zerrennen sein, wie sie gewonnen wurden. Unserer Industrie ist heute fast jede Exportmöglichkeit versperrt. Was wir hauptsächlich erzeugen, Stickereien und Uhren, sind Luxusartikel. Ihre Einfuhr suchen alle Staaten mit Rücksicht auf ihre balutarischen Verhältnisse durch Verbote einzuschränken, deren gänzliche Aufhebung nicht so bald zu gewärtigen ist. Einerseits wird dadurch ein arger Stillstand unserer Produktion bewirkt, andererseits arbeiten die meisten Fabriken heute nur mehr auf Lager, um ihre Arbeiter nicht zu entlassen, ohne daß sie die Möglichkeit sehen, ihre Waren rasch abzusetzen. Dazu kommt, daß wir nicht mehr mit den hohen Preisen kalkulieren dürfen, zu denen wir unsere Rohmaterialien bezogen. Starke Abschreibungen und häufig sogar gänzliche Entwertungen werden die natürliche Folge sein, und mancher buchmäßig ausgewiesene Reichtum wird damit in nichts zerfließen. Es kann ruhig behauptet werden, daß das Kriegsende für die Schweizer Industrie, namentlich für den Export, zu früh, jedenfalls zu überraschend kam. Es sind ungeheure Warenmengen aufgeschapelt, für die keine Möglichkeit besteht, sie zu veräußern. Dieser Umstand wird den stärksten Druck auf den Schweizer Franken ausüben, und damit ist auch eine Rückkehr normalerer Verhältnisse hinsichtlich der Bewertung ausländischer Valuten zu gewärtigen.

auf die Einfuhr von Kohlen und Maschinen angewiesen waren (Deutschland war in dieser Hinsicht in weitaus besserer Lage), einen außerordentlich hohen Aufwand bestreiten. Jedenfalls steht die Rechnung heute so, daß Frankreich allein ein jährliches Budget von mindestens 11 Milliarden für Verzinsungen der Kriegsanleihen, für Witwen-, Invaliden- und Waisenpensionen zu decken hat und diesen Betrag aus eigener Kraft nicht decken kann, demnach von Deutschland den Ersatz dieser Kosten begehrt, wozu sich noch die für die